

In jenen Tagen, als Hanna ihren Sohn Sámuél entwöhnt hatte, nahm sie ihn mit hinauf, dazu einen dreijährigen Stier, ein Efa Mehl und einen Schlauch Wein. So brachte sie ihn zum Haus des HERRN in Schilo; der Knabe aber war damals noch sehr jung. Als sie den Stier geschlachtet hatten, brachten sie den Knaben zu Eli und Hanna sagte: Bitte, mein Herr, so wahr du lebst, mein Herr, ich bin die Frau, die damals neben dir stand, um zum HERRN zu beten. Ich habe um diesen Knaben gebetet und der HERR hat mir die Bitte erfüllt, die ich an ihn gerichtet habe. Darum lasse ich ihn auch vom HERRN zurückfordern. Er soll für sein ganzes Leben ein vom HERRN Zurückgefordeter sein. Und sie beteten dort den HERRN an

1. Buch Samuel 1,24–28
(Einheitsübersetzung)

Hanna kehrt nach der Geburt ihres Sohnes an den Ort zurück, an dem sie „um diesen Knaben gebetet hat“. Dieser Ort ist für sie etwas Besonderes, ein Ort, an dem Gott ihr besonders nahe ist.

Jesus Christus hat uns gelehrt, dass Gottes Gegenwart nicht an bestimmte Orte gebunden ist. Gott ist vor allem in jedem Menschen gegenwärtig. „Was ihr dem geringsten meiner Brüder und Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan!“ Wer Gott begegnen und erfahren will, muss nicht aufbrechen und losgehen. Er findet ihn in sich selbst und in jedem Menschen, dem wir begegnen – vor allem in den Schwachen und Armen. Jeder Mensch ist ein solcher „heiliger Ort“ der Gegenwart Gottes und muss deshalb auch so behandelt werden.

Dennoch brauchen wir Menschen auch Orte, an denen wir uns Gott besonders nahe fühlen. Vielleicht ist es die Kirche oder Kapelle, in der Sie getauft, gefirmt oder getraut wurden. Oder vielleicht auch ein Krankenzimmer, in dem sie, trotz schlechter Prognose, eine innere Kraft und inneren Frieden gespürt haben.

Erinnern wir uns in dieser adventlichen Zeit dankbar an solche „heiligen Orte“ unseres Lebens. Und beten wir darum, ihn auch in unseren Mitmenschen erkennen zu können...